

Das goldene Kreuz

---

„Ja, wenn aus ihren Schulpalästen  
Die neue Zeit das Kreuz verbannt,  
Dann, Christen, von der Berge Festen  
Tragt rings den Kriegsruf in das Land,  
Wie's unsre Väter oft getan:  
Die Kinderseelen röhrt nicht an!“

Vexilla regis prodeunt! Christi Königshanner zieht voran. Kein König auf der weiten Welt darf sich eines so ausgedehnten Reiches, so vieler Untertanen, eines solchen Einflusses auf sie und einer solchen Anhänglichkeit seitens derselben rühmen, wie Jesus Christus. Ein nicht endenwollender Zug aus allen Völkern und Nationen bildet, Palmen schwingend, sein Gefolge. In diesem Gefolge des Weltenkönigs darf auch die Kinderwelt nicht fehlen. Wie einst bei dem Palmeneinzug in Jerusalem die lebhaften Kinder sich auch Palmenzweige geben ließen, sie dem Heiland zum Gruß entgegenstreckten und den Erwachsenen bald den Lobgesang abgelernt hatten: „Hosanna, dem Sohne Davids! Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“, so will auch die Kinderwelt von heute an der öffentlichen Huldigung für Christus-König teilnehmen und ihm aus ihrem Munde ihren kindlichen Lobgesang bereiten.

Der Christus-König in der Gestalt des unbefleckten Lamme mit der wehenden Kreuzesfahne auf dem Throne, im Hintergrunde die Sonnen Scheibe mit ihrer alles erleuchtenden und erwärmenden Kraft und zu den Füßen des Thrones die 24 Kronen, die nach dem apokalyptischen Seher die 24 Ältesten dort niedergelegt haben. O, es gibt auch eine Krone, die, wie wir sahen, dem Heilande, dem Gottkönige, besonders lieb und teuer ist, es ist die Krone der Anbetung und Verehrung, welche die Kinderwelt ihm, dem unbefleckten Lamme, das so gern unter Lilien weidet, zu Füßen legt.

O, teure Eltern und Erzieher, führen wir doch die Lilien, unsere Kinder, dem unbefleckten Lamme zu, stellen wir sie recht nahe an seinen Altar, zunächst dem Tabernakel! Und seien wir überzeugt, wenn dann einst die Bühne dieses irdischen Lebens zusammengebrochen ist, der zweite glorreiche Alt im Jenseits begonnen hat und die ewige Prozession mit dem unbefleckten Lamme in den himmlischen Gezelten gefeiert wird, jene Prozession von all denen, die niemand zählen kann, dann werden auch unsere Kinder dabei sein, sie alle, die der Schöpfer des Himmels und der Erde uns geschenkt hat, und dann wird jene beglückende befriedigende Vereinigung von Christus und dem Kinde in alle Ewigkeit kein Ende mehr nehmen.

## Das goldene Kreuz

Erzählung von Max Karl Böttcher

Die kleine, weltferne Missionsstation in einem Winkel Chinas hatte zwar ein schlichtes Gotteshaus, aber bisher hatten die Mittel noch nicht gereicht, der weit in das Land hinausragenden Turmspitze ein Kreuz aufzusezen, das Panier, das Wahrzeichen des christlichen Glaubens.

Da hatte nun Pater Frowein, bei seinem letzten Heimatsurlaub ein paar liebe, vermögende Freunde gefunden, die waren bereit, dem Missionskirchlein ein prächtiges, schwervergoldetes Kreuz zu stiften, und wenige Tage vor Palmarum war das kostliche Geschenk in der Missionsstation eingetroffen, und am Palmsonntag nun sollte das Kreuz geweiht werden. Der apostolische Präfekt selbst hatte sein Erscheinen zu dieser Feierlichkeit zugesagt und versprochen, die Einsegnung des Kreuzes vorzunehmen.

Da herrschte nun Feststimmung im Missionshause. Schöne Gesänge wurden eingeübt, und der Schenfu, wie die Chinesen den katholischen Pater nannten, hatte alle Hände voll zu tun. Mit vieler Mühe war am

Tage vor Palmarum mit Hilfe eines an der Kirche errichteten Gerüstes das schwere Kreuz emporgewunden und befestigt worden, allerdings war keine Zeit mehr geblieben, das Holzgerüst zu entfernen, aber man hatte Kirche und Gerüst innen und außen über und über mit Palmzweigen geschmückt und so war das Gerüst nahezu verdeckt. Die Palmzweige selbst waren nicht schwer zu beschaffen gewesen, da der zum Orte gehörende Ahnenwald mehr als genug Palmen aller Art besaß.



Der apostolische Delegat, Erzbischof Gijlswijk, segnet den Grundstein des Eingeborenen Priesterseminars in Mariatal.

Die Missionsstation und die dazugehörige Kirche stand unmittelbar am Strome. Zur Schiffshaltestelle führte ein schmaler Weg hinab, und auch diesen hatten am Abend vor Palmarum die Kinder der Missionschule mit Palmenwedeln und Blumen bestreut, um dem hochverehrten und geliebten Apostolischen Präfekten einen recht schönen und herzlichen Empfang zu bereiten.

Dem christlichen Gotteshause gegenüber, jenseits des Flusses, stand einsam und düster die heidnische Pagode, der Buddhistentempel, und der halbzerfallene, wenn auch mit seltsamen Dachschöpfkeln reich geschmückte Pagodenturm schaute wie ein drohend Bollwerk in die Lände. Drinnen

im Heidentempel wohnten zwei mürrische Burschen, der betagte, schiefäugige Oberbonze Mang und sein Gehilfe Tsi. Freilich, es muß gesagt sein, seit mehr als zwanzig Jahren, seit der unermüdliche Pater Frowein in der Stadt mit Unterstützung der unermüdlichen heimatlichen Missionsgesellschaft das Christentum, die wahre katholische Religion, in diese welterne südhinnesische Provinz verpflanzt hatte, da waren für die heidnischen Tempelhüter magere Zeiten gekommen. Immer seltener kehrten buddhistische Pilger im Göthenhause ein, Gaben zu spenden und Räucherkerzen zu kaufen, immer geringer wurden die Almosen der Ortseinwohner, welche die beiden Novizen (Nachwuchs der Buddhistenklöster) Chiug und Ti tagsüber im Orte für die Pagode erbettelten. Nur wenige Capen (chinesische durchlochte Kupfermünze im Werte von  $\frac{1}{4}$  Pfennig) und ganz, ganz selten einmal einen Piaster brachten sie heim, sodaß die Tempelinkünfte gerade noch zum Einkauf von Reis und Brenngras reichten, aber ein Opiumpfeischen für die alten Tempelwächter, dem Bonzen Mang und dem Gehilfen Tsi, kaum noch zu erschwingen war.

Heute nun, am Vorabend des christlichen Palmsonntages, standen hinter den dicken Mauern des Pagodenturmes die beiden Buddha-Priester und äugten durch die Fensterluken mit neidvollen, gehässigen Blicken über den Strom zur christlichen Missionsstation. Seit Tagen schon beobachteten sie das geschäftige Treiben im verhafteten Christenheim, und als nun heute gar noch das goldblitzende Kreuz am Turmknopf aufgerichtet wurde, das weithin in die Lande als Wahrzeichen Christi leuchtete, da kannte ihre Wut keine Grenzen. Mang, der Oberbonze, rief die beiden Novizen Chiug und Ti, zwei etwa zwölffährige, blonde Knaben, die im Buddhistentempel ein klägliches, armseliges Dasein fristeten. Zweimal täglich eine Schale Reis, das war die ganze Nahrung für ihre Dienste, und wenn sie auf ihren Bettelgängen in der Stadt nicht hie und da von mildtätigen Christenmüttern einen Brocken fettes Schweinesleisch oder eine Frucht erhielten, wären sie längst an Hunger eingegangen. Auch Pater Frowein, der gütige, menschenfreundliche Missionar, dem die Not der beiden Bonzenjungen immer zu Herzen ging, wenn sie am Missionshause vorüberschritten, rief sie oft herein in die Küche und gab ihnen Fleisch und Brot. Freilich, heimlich mußte es geschehen, denn wenn der Oberbonze erfahren hätte, daß seine Betteljungen aus der Hand des verhafteten Christen-Schensu Gaben annahmen, dann wären die armen Burschen grausam bestraft worden. Oft, ach, so oft hörte man in stillen Abendstunden das Wehegeschrei der beiden Knaben, wenn sie vom Bonzen unbarmherzig geprügelt wurden, weil sie von ihren Bettelgängen zu wenig heimbrachten.

Also: Mang der Oberbonze, rief die Knaben zu sich und sprach heftig und eindringlich auf die Novizen ein. Was er von ihnen forderte, war eine gemeine, niederträchtige, boshaftie Tat.

„Ihr seid flink und gewandt, Chiug und Ti!“ hub er an und fuhr dann fort: „Heute Nacht rudern wir Euch über den Strom. Ihr schleicht Euch dann zum Christentempel, erklettert das Gerüst, das noch am Turme ist, und mit dieser kleinen Metallsäge, die ich Euch mitgebe, sägt Ihr das goldene Kreuz an und werft es dann mit einem Ruck hinab vom

Turm. Dann lauscht Ihr! Wenn man die Tat bemerkt hat, versteckt Ihr Euch unter den Palmen des Gerüstes, wenn man aber nichts bemerkt hat im Christenhouse, kommt Ihr herab vom Turm und helft mir und Tsji, das schwere Kreuz fortzutragen. Wir schaffen es in unser Boot, bringen es herüber und schmelzen es ein. Das Gold verkaufen wir dann und Ihr sollt auch Euer Teil davon haben. Habt Ihr alles gut verstanden?"

"Das, Herr, ich habe alles verstanden — aber ich tue es nicht!" stieß Chiug hervor.

"Und ich tue es auch nicht!" rief rasch Ti.

Wie versteinert wegen dieser unerwarteten Gehorsamsverweigerung stand der Bonze, dann rief er dem Tempeldiener Tsji zu, den großen Gong mächtig zu schlagen, damit durch des Metalles Dröhnen das Jammergeschrei der Knaben übertönt werde, und nun schlug er in roher Weise mit einer Riemenpeitsche über die armen Menschen drein, stieß sie dann in ein finstres Kellerloch, das nur eine kleine Öffnung als Fenster hatte und verschloß die Tür.

Nun wandte er sich zu Tsji, dem Diener und sagte: "So müssen wir nun allein ans Werk, aber das Kreuz muß herab vom Turm und das Gold muß unser werden!" — Der alte Tsji, selbst ein schlechter Bursche, war bereit, und als die Nacht sich senkte da huschte lautlos ein Nachen über den Strom. Dunkle Wolken jagten am Himmel, und der ohnehin nur schmale Mond warf nur ab und zu ein paar Lichtstrahlen in die Nacht.

Im Missionshause schließt längst alles, denn es hieß, am Palmsonntage frühzeitig auf dem Posten zu sein, da ja mit dem Sechs-Uhr-Schiff der Apostolische Präfekt bereits eintreffen wollte. —

Die beiden armen, mißhandelten Chinesenkäben hockten in ihrer Kammer und beschrien sich, flagend und jammern, mit Speichel die blutunterlaufenen Striemen an ihrem Körper.

"Der arme Christenpater!" schluchzte Chiug auf.

"Ja, der Schenfu war immer so gut zu uns!" jammerte Ti.

"Nun wird er uns nie mehr Brot und Fleisch geben!" hub Chiug wieder an.

Da fuhr Ti auf: "Wir müssen hinüber und den Schenfu warnen!"

"Dann schlägt uns der Bonze tot!"

"Mag er doch! Was haben wir denn vom Leben, Hunger und Schläge Tag für Tag!" rief Ti und rüttelte an der Tür, aber sie war verschlossen.

Chiug trat an das kleine Gußloch, und da er ein schmächtiges Kerlchen war, zwängte er sich durch und lag nun draußen auf dem breiten Simse des Daches. Ti wollte ihm folgen, aber er war doch zu groß und massig, und so sehr er auch sich schmiegte und drückte, es gelang ihm nicht, durchzuschlüpfen. So mußte das arme Bürschlein wohl oder übel im Dachverließ hocken bleiben. Chiug saß nun auf dem ausgeschweiften Schnörkeldach der Pagode, ließ sich auf dem schiefen Dach herunterschlüpfen und wagte den Sprung, wohl an die 30 Fuß, in die Tiefe. Als er sich erheben wollte, sank er mit einem Wehlaut wieder zurück, der linke Fuß versagte unter wahnsinnigem Schmerze den Dienst. Da kroch der kleine, wackere

Mann auf dem Leibe bis zum Fluße, warf sich in die Fluten und schwamm an das jenseitige Ufer. Da die Fluten des Stromes träge dahinflossen, gelangte er auch gut drüber an, kroch die Uferböschung hinauf und rutschte nun auf allen Vieren bis zum Missionshause. Durch die Stille der Nacht hörte er das schwache Kreischen der Metallsäge und wußte nun, daß der Bonze und sein Gehilfe am schändlichen Werke waren, das goldene Kreuz zu stürzen. — Gar zu gut kannte Chiug das Fenster der Missionsküche. Dort richtete er sich mühsam an der Mauer auf und klopfte leise an die Glasscheiben, und da wurde denn auch bald Licht im Zimmer. Hou Wang, der chinesische Koch, ein braver Neuchrist, hatte seine Lagerstatt in der Küche und öffnete nun das Fenster, und als er den Bonzen-Novizen erkannte, rief er erstaunt: „Chiug, du hier und mitten in der Nacht?“

„Still, Hou Wang! Rufe Deinen Herrn, aber leise! Der Bonze und Tsi, der Tempeldiener, sind droben am goldenen Kreuz und wollen es stehlen! Höre nur, wie es kreischt! Das ist die Säge, mit der sie arbeiten!“ Da stieb der Koch davon und weckte den Pater und die beiden Laienbrüder, berichtete kurz, wie Chiug gemeldet hatte und rief: „Ich laufe, so sehr ich kann, zur Stadt und melde auf der Wache des Mandarins, was hier geschieht, damit er uns Hilfe sendet.“

Hei, wie flink waren jetzt der Pater und die Laienbrüder in den Kleidern, der Koch eilte zur nahen Stadt und alarmierte die Mandarins-Wache. Pater Frowein aber war mit wenigen Säzen, gefolgt von seinen Laienbrüdern, am Kirchlein, ließ seine Laterne aufblitzen und rief donnernd hinauf zum Turme: „Sofort herab, Mang und Tsi! Wenn Ihr nicht augenblicklich herunterkommt, schieße ich Euch einfach ab!“ Und er hob, sonst ein so friedfertiger Mann, im gerechten Zorn tatsächlich sein Jagdgewehr und richtete es auf die Kirchenschänder, aber es war um einen Augenblick zu spät. Die beiden Räuber waren gerade am Ende ihres schändlichen Werkes, und mit einem dumpfen Krach schlug das herrliche goldene Kreuz drunten auf und wühlte sich wohl zwei Fuß tief in den weichen Boden. Da schrie der Missionar vor Zorn und Weh auf, und als in diesem Augenblick der Bonze vom Gerüst herabgefallen kam und mit einem Saze entfliehen wollte, sprang ihn der große Pater an und mit einem Faustschlage streckte er ihn nieder, während die beiden Laienbrüder sich des flüchtenden Tsis bemächtigten. Man schleppte den bestinnungslosen Bonzen nun in das Haus und bewachte ihn dort mit seinem schlimmen Genossen.

Ein Stündchen darnach traf der Missionsloch mit einer Wache des Mandarins im Missionshause ein, und nach Anhören des Berichtes des Paters und nachdem man das vom Turme gestürzte Kreuz in Augenschein genommen hatte, wurden die beiden Sünder kurzerhand verhaftet und nach der Stadt abgeführt.

„Wo steckt denn nun der kleine Chiug, dem wir danken, daß nichts Schlimmeres geschah?“ fragte der Koch.

„Ach, den haben wir in der Aufregung ganz vergessen!“ rief der Pater, und sie suchten den Knaben und fanden ihn am Flußufer, wo er vollständig erschöpft und vor Schmerz sich windend, lag. Er hatte wollen wieder zur Pagode hinüberschwimmen aber seine Kräfte hatten ihn verlassen. Man

brachte den kleinen Held ins Haus, zog ihm trockene Kleider an, gab ihm heißen Tee und Brot und Hühnerfleisch zu essen, und dann untersuchte der Pater den Fuß, und er fand, daß der Knöchel angebrochen war. Und so verletzt hatte der wackere Bursche es unter größter Energieaufwendung doch fertig gebracht, das Christenhaus zu warnen. Das war eine Heldentat! Chiug mußte nun alles ausführlich berichten, und als man erfuhr, daß in der Pagode im verschloßnen Verließ Si noch der Befreiung harre, fuhr der Chinesen-Koch über den Strom, eilte in die Pagode und holte den unglücklichen Si nun ebenfalls in das Missionshaus. — —



#### Der Bahnhof von Mariannhill

Ungefähr alle 20 Minuten passiert ein Zug den Bahnhof. Vorerst sind es die FD-Züge von Kapstadt nach Durban; dann Güterzüge. Die Linie Durban-Cato-Ridge führt durch die schwach bevölkerte Gegend meist schwere Züge.

Strahlend brach der junge Tag an, der Palmsonntag. Zeitig schon waren die Kinder der Missionsschule zur Stelle, und mit Ihnen viele, viele Menschen, Neu-Christen und Heiden, denen das Gerücht von der Untat des Bonzen bereits bekannt geworden war.

Gegen 7 Uhr legte die Dschunke an, die den Herrn Apostolischen Präfekt aus der 45 Li (etwa 30 Kilometer) entfernten Stadt, wo er residierte, brachte. Mit ihm kamen noch einige befreundete Missionare und Brüder. Aber wie staunten die ehrwürdigen Gäste, als sie auf dem Turme der Kirche das Kreuz, das der apostolische Präfekt weihen sollte, vermißten! Schnell berichtete Pater Frowein, während die Gäste den blumen- und palmengeschmückten Pfad zum Missionshause emporschritten, was sich in der Nacht zugetragen hatte. Aber der Mandarin, ein christenfreundlicher und gerechtsdenkender Mann, hatte eine Anzahl Handwerker gesandt, und nun wurde

das goldene Kreuz, das trotz des schweren Sturzes keinen Schaden gelitten hatte, wieder emporgewunden und droben befestigt.

Der Apostolische Präfekt hatte, mit Stola und Chormantel bekleidet, feierlich die Einsegnung des Kreuzes vergeben und zwei der jüngsten Böblinge der Mission, zwei Jung-Christen hatten ihm dabei in hübschen Chorhemden Weihwedel und Weihwasser gereicht. Und als das Kreuz dann, im Sonnenscheine funkeln, zum Turmknauf emporschwebte, stimmten helle Knabenstimmen den herrlichen Kreuzeshymnus an:

„Des Kreuzes Banner weht voran,  
hell leuchtend steigt das Kreuz hinan,  
woran das Leben Tod erlitt  
und Leben durch den Tod erstritt.

Und nun hielt der Obere der Missionare noch eine schöne, ergreifende Ansprache. Das Kreuz war geweiht und verkündete nun wieder weithin der christlichen Kirche Ehr und der Welt wahre Religion.

Pater Frowein und seine wackeren Gehilfen waren glücklich. Noch nie hatte die Missionsstation so herrlich Palmarum gefeiert wie dieses Mal.

Und Chiug und Ti, die wackeren kleinen Heidenknaben?

Sie blieben in der Missionsstation, und der Pater nahm sich ihrer mit besonderer Liebe und Fürsorge an. Chiug wurde bald geheilt, und wenn die beiden Bürschlein weiterhin so brav bleiben und so unermüdlich die Christenlehre aufnehmen, dann werden sie bald getauft werden können.

Und der Bonze und sein Tempeldiener Tsji? — Sie wurden nach chinesischem Gesetze, des Raubes übersführt und hart gestraft!

## Missionspost

**S**ochwürden P. Kammerlechner schreibt uns wieder aus Rhodesia: Den fleißigen Lesern von Missionszeitschriften ist es wohl längst bekannt, daß man in den meisten Missionsländern die Wiege oder den Kinderwagen nicht kennt, sondern vom ersten Tage an reitet der kleine schwarze Westenbürger auf dem Rücken seiner Mutter durch die Welt. An sich entspricht diese Art natürlicher Wiege vielmehr dem innigen zarten Verhältnis zwischen Mutter und Wiegenkind. Die Mutter und ihr Wiegenkind, sie gehören zusammen. Die schwarze Mutter ist durch die Eigenart der Wiege ihres Kindes viel enger mit dem Wiegenkind verbunden als die europäische Mutter, die ihr Kind in die Wiege oder in den Wagen legt und sich dann stundenlang nicht mehr um das Kleine kümmert. Es ist eigenartig, welche Gewandtheit die Mütter sich aneignen, um den kleinen Reiter ohne jede Hilfe auf ihren Rücken festzubinden, aber noch viel drolliger ist es mit anzusehen, wie schnell die Kleinen die edle Reitkunst erlernen und sie gar bald der Mutter behilflich sind, indem sie sich, schon wenige Monate nach der Geburt, am Kleid oder dem Kopftuch der Mutter festhalten, bis sie festgebunden sind. Da die Mütter auch keine Ausnahmen machen, wenn sie in die Kirche kommen, sondern ihr Kleines, selbst wenn es schon laufen kann, also auch noch ein 2 — 3 Jahre altes Kind in die Kirche reiten lassen, so ist die eigenartige Wiege der Schwarzen selbst seeloslich nicht ganz ohne Einfluß. Man will durchaus nichts von Zwillingen wissen; für's Erste aus einem gewissen Aberglauen, da sie es für ein Unglück halten, wenn Gott Eltern Zwillinge schenkt und der Überzeugung sind, daß beide Kinder dann bald sterben werden. So töten die Heiden jedes Mal eines der Zwillingsskinder, indem